

Erste Vorstellung auf heimischen Parkett

Gemälde von Franziska Klotz in der galerie sybille nütt

Franziska Klotz (Jg. 1979). Ein Name, der in Dresden aufhorchen lässt. Ja, sie ist die Tochter des 2004 viel zu früh verstorbenen Siegfried Klotz. Und: ihr Vater war zunächst keineswegs beglückt, dass sie Malerin und nichts anderes werden wollte. Schließlich wusste er um die Tücken des Künstlerdaseins. Aber sie hat sich nicht beirren lassen. Nach einer Episode im Bühnen- und Kostümbildstudium an der Hochschule für Bildende Künste Dresden tat sie, was zur Selbstfindung wohl das Beste war. Sie ging nach Berlin, machte zunächst einige Theaterpraktika und studierte von 2000 bis 2006 an der Kunsthochschule in Berlin-Weißensee. Zuletzt war sie Meister-schülerin von Werner Liebmann, der in Dresden kein Unbekannter ist, einige Jahre an der Hochschule tätig war, bevor er in Berlin Professor wurde. Seit 2001 ist die junge Künstlerin zunehmend mit Ausstellungen präsent – zunächst besonders im Berliner Raum und im Brandenburgischen. Jüngst kamen und kommen die ersten Auslandsaktivitäten dazu, so ab Ende April in Los Angeles. Nicht zu vergessen auch: Im Jahr 2005 erhielt sie (aus einem Kreis von 70 Mitbewerbern heraus) den Max-Ernst-Preis und das zugehörige Stipendium der Stadt Brühl.

Um Dresden allerdings hat Franziska Klotz bisher einen Bogen gemacht. Für ihre erste Ausstellung hier wollte sie wohl eine gewisse Sicherheit gewonnen haben. Nun scheint es so weit zu sein: Sie zeigt in der galerie sybille nütt ihre Bilder. Und die verbreiten eine ganz eigene Atmosphäre. Dank der oft großformatigen Leinwände scheint die Galerie von einer sonderbaren Leichtigkeit durchströmt. Luftige, durch-



Franziska Klotz, Am Meer, 2008.

Repro: galerie sybille nütt

scheinende Flächen in Grün-, Blau-, Lavendel- und Rosatönen markieren Bildräume, in denen Menschen verschiedenen Beschäftigungen nachgehen oder einfach da sind. An manchen Stellen allerdings verdichtet Klotz die Farbe, trägt sie mit breitem Pinsel

oder Spachtel auf. So bildet sie kontrastierende pastose „Zonen“, die mal an Blumendolken erinnern, mal Gesichter erkennen lassen, auch Figuren bilden. Manchmal auch „fliegen“ pastose „Tupfen“ wie Blätter in kontrastierender Farbe über die feineren Par-

tien. Hin und wieder gibt es auch heruntergelaufene Farbspuren. Charakteristisch aber ist die außergewöhnliche Verbindung von Pastosem, das Züge des Expressiven in die Bilder trägt, und Durchscheinendem. Die so entstandenen Farbräume suggerieren mal

einen Strand, eine Position zwischen draußen und drinnen oder auch eine unbestimmte, parkähnliche Zone, in der man Figuren entdeckt, die sich mal direkt aus dem Grund herauschälen, mal eher darin zu verschwinden scheinen, weil sie, zwar in ei-

ner zeichnerischen Form angelegt, im Unbestimmten belassen wurden.

Die Bilder von Franziska Klotz lassen viel Raum für die Phantasie des Betrachters und seine Empfindungen. Grundlage dafür ist das „Unfertige“, auch „Flüchtige“, das die Künstlerin bewusst als Mittel einsetzt, um das von ihr in der Realität oder in Zeitungen Gesehene – denn darauf beruhen ihre Bilder – umzusetzen. Dieses „Flüchtige“, das letztlich das Vergängliche alles Seins andeutet, vielleicht auch die Furcht, dass Schönes zu schnell vorbei sein könnte, scheint sich in jüngerer Zeit weiter auszuprägen, wie ein Vergleich der Bilder von 2005/06 mit aktuellen zeigt. In diesen Veränderungen könnte sich aber auch eine wachsende malerische Freiheit ausdrücken, ein stärkeres Sich-Hingeben an die Intuition, die für sie eine entscheidende Rolle im Schaffensprozess spielt. Wenn sie auch durchaus einer Bildkonzeption folgt, so ist diese doch kein Dogma. Klotz spricht von „kontrolliertem Zufall“. Wie hatte ihr Vater ihr doch mit auf den Weg gegeben: Das Weglassen ist eine Kunst für sich. Und die scheint sie zunehmend sich zu eigen zu machen in ihren luftigen Szenarien, die auch verraten, dass die Malerin Franziska Klotz vor allem die Materialität der Farbe interessiert.

Sucht man nach Spuren des Dresdnerischen in ihren Bildern – das tun Dresdner ja gemeinhin bei Künstlern mit heissem Ursprung und in diesem Fall sicher erst recht –, so sollte man es nicht übertreiben. Aber die Farbkultur könnte schon ein Erbe sein, das die in Berlin lebende Malerin trägt.

Lisa Werner-Art

Ⓜ Bis 4. April, Mo 10 bis 18 | Di – Fr 11 bis 18 / Sa 10 bis 15 Uhr.
www.galerie-sybille-nuett.de